

In Kürze

WEKO

Coca-Cola Schweiz unter der Lupe

Die Schweizerische Wettbewerbskommission (Weko) will prüfen, ob Coca-Cola Schweiz Absprachen mit anderen Cola-Ländergesellschaften zur Verhinderung von Parallelimporten getroffen hat, um günstigere Offerten an Schweizer Detailhändler zu verhindern. Dazu hat die Weko eine Vorabklärung eingeleitet, wie Direktor Rafael Corazza bestätigte. *sda*

ROCHE

8,3 Milliarden für Übernahme

Der stark auf Krebsmedikamente ausgerichtete Pharmakonzern Roche will mit der Übernahme der kalifornischen Internum im Geschäft mit Lungenerkrankungen expandieren. Der offerierte Kaufpreis von 8,3 Milliarden Dollar wird von Branchenexperten als hoch bezeichnet. Internum schreibt noch immer rote Zahlen. Ihr bislang einziges Medikament hat aber laut Roche beim Jahresumsatz Milliardenpotenzial. *sda*

ELEKTRIZITÄT

Nächstes Jahr höhere Strompreise

Die Strompreise dürften in der Schweiz im kommenden Jahr um durchschnittlich 3,7 Prozent steigen. Das hat der Verband Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen nach einer Umfrage bei seinen Mitgliedern errechnet. Für einen typischen Haushalt bedeutet eine Preiserhöhung um 3,7 Prozent, dass die Kosten um rund 33 Franken pro Jahr steigen. Einige Kunden würden aber auch von sinkenden Preisen profitieren. *sda*

DEUTSCHLAND

Aussicht auf Streiks

Die Heimreise dürfte für viele deutsche Urlauber beschwerlich werden. Zum Ferienendspurt kündigen die Deutsche Bahn und nach dem Scheitern der Tarifverhandlungen auch 5000 Luft-hansa-Piloten Streiks an. *sda*

STROMMARKT SCHWEIZ ÜBERKAPAZITÄTEN

Warum es gar keine Subventionen für

Die Wasserkraftwerke, die in der Schweiz geplant oder bereits gebaut werden, fördern die Stromschwemme im Sommer und den Strommangel im Winter. Darum ist die Ausdehnung der Energiesubventionen auf die Wasserkraft zwar vielleicht politisch gerecht, aber ökonomisch unsinnig. Eine Analyse.

Der Widerspruch ist längst Wirklichkeit: Um die Natur zu schonen, sollten wir den Energiekonsum drosseln. Gleichzeitig wird dieser Konsum massiv subventioniert. Allein die direkten Subventionen für Energie belaufen sich weltweit auf 650 Milliarden Franken pro Jahr, rechnet die Internationale Energieagentur. Dazu kommen indirekte Subventionen, weil die Verkäufer von Kohle, Erdöl, Erdgas und Atomkraft ihre Kosten in Form von Naturbelastung und Risiken nicht selber tragen, sondern zum Großteil auf die Allgemeinheit abwälzen.

Die Subventionsspirale

Um diese nicht erneuerbaren und subventionierten Energieträger zu ersetzen, subventionieren viele Staaten jetzt auch die Nutzung von erneuerbarer Energie. In der Schweiz geschieht das durch die kostendeckende Einspeisevergütung. Damit wird Elektrizität aus Biomasse, Wind-, Solar- und kleinen Wasserkraftwerken quersubventioniert.

Diese Subventionsspirale, verbunden mit einem krisenbedingten Rückgang des Stromkonsums in Europa, führte zu Überkapazitäten in der Elektrizitätsproduktion. Das zu grosse Angebot drückte die Preise auf dem europäischen Strommarkt in den Keller. Damit schrumpft auch die Rentabilität der grossen Wasserkraftwerke. Insbesondere neue hydrologische Kraftwerke, die in der Schweiz zurzeit gebaut oder geplant werden, können in der Schweiz zurzeit gebaut oder geplant werden, können in der Schweiz zurzeit gebaut oder geplant werden, können in der Schweiz zurzeit gebaut oder geplant werden.

Darum fordern Stromproduzenten und Bergkantone jetzt auch noch Subventionen für grosse Wasserkraftwerke. Die Kommission des Nationalrats, welche die Umsetzung der bun-

desrätlichen Energiestrategie behandelt, hat gestern der Einführung von Subventionen für Grosskraftwerke, nicht aber für Pumpspeicherwerke zugestimmt (siehe Kasten).

Geht man davon aus, dass alle Energieträger gleich lange Subventionsspiess erhalten sollen, so ist diese Forderung gerecht. Die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass das Parlament, das ab nächstem Winter über die Energiestrategie des Bundesrats beraten wird, neuen Wasserkraftsubventionen zustimmt.

Aus ökonomischer Sicht hingegen ist die weitere Drehung an der Subventionsspirale unsinnig. Denn die meisten Wasserkraftwerke, die zurzeit gebaut oder geplant werden, leisten keinen sinnvollen Beitrag zum Ersatz von Strom aus Atom- oder Kohlekraftwerken. Im Gegenteil: Der geplante Ausbau fördert das Ungleichgewicht zwischen Angebot

Subventionen sichern nicht die Stromversorgung im Winter, und sie vergrössern die Stromschwemme im Sommer.

und Nachfrage in der nationalen Stromversorgung. Das belegen die folgenden Daten.

Verschärftes Ungleichgewicht

Bevölkerung und Wirtschaft in der Schweiz konsumieren zurzeit rund 60 Milliarden Kilowattstunden Strom pro Jahr. 55 Prozent davon entfallen auf das Winter-, 45 Prozent auf das Sommerhalbjahr. Gerade umgekehrt verhält es sich bei der inländischen Produktion. Die Folge: Die Schweiz produziert und exportiert

UREK-KOMMISSION

Antrag von 600 Millionen

Die Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie des Nationalrats (Urek) beantragte gestern, die vom Bundesrat vorgeschlagene Obergrenze für Investitionsbeiträge von 10 Megawatt aufzuheben. Im Rahmen der Energiestrategie 2050 können so auch Grosskraftwerke gefördert werden und bis zu 40 Prozent der anrechenbaren Investitionskosten vergütet erhalten. Das soll für Neubauten und erhebliche Erweiterungen und Erneuerungen, jedoch nicht für Pumpspeicher-Kraftwerke gelten. Gemäss einem publik gewordenen Bericht der Urek-Subkommission geht es um Fördergelder im Umfang von 600 Millionen Franken. Profitieren sollen 13 Projekte. Im Gegenzug zur Förderung von Grosskraftwerken beantragt die Kommission, die Untergrenze bei Kleinwasserkraftwerken von 300 Kilowatt auf 1 Megawatt anzuheben. *sda*

tiert im Sommerhalbjahr einen grossen Überschuss an Strom, während sie im Winter die Nachfrage meist mit einem Importüberschuss decken muss (siehe Grafik).

Dieses Ungleichgewicht wird sich bis 2050 massiv verstärken, wenn die Schweiz wie geplant aus der Atomenergie aussteigt. Denn die verbleibenden Kraftwerke können im Winterhalbjahr ohne AKWs nur noch 60 Prozent des inländischen Strombedarfs decken (siehe Grafik, Säulen 2050). Um diese «Stromlücke» im Inland zu schliessen, will der Bundesrat nicht nur die Stromproduktion aus Sonnen-, Wind-, Biomasse- und fossiler Energie deutlich erhöhen, sondern auch die Nutzung der Wasserkraft steigern.

Mehr Sommerproduktion

Doch der Ausbau der Wasserkraft verstärkt das Ungleichgewicht zwischen Überschuss im Sommer und Mangel im Winter zu-



Falsche Strategie bei Stromversorgung? Grossbaustelle des Pumpspeicherkraftwerk

Chefkoch Robert Speth weiss: «Linke kochen besser»

KOCHBUCH Die besten politischen Süsschen werden in Bern nicht im Bundeshaus, sondern beim Loeb-Egge gekocht.

Gestartet wurde die Mission vor einem Jahr im Namen und im Auftrag der parlamentarischen Gruppe Kultur: Der Solothurner Freisinnige Kurt Fluri und der Freiburger Sozialdemokrat Jean-François Steiert fanden sich am frühen Abend im Privatclub Clé de Berne beim Loeb-Egge ein und banden sich eine Küchenschürze um. Dann folgten die beiden Co-Präsidenten der Gruppe Kultur den Anweisungen des Chefs, um anderthalb Stunden später ein Dutzend Gäste mit ihrem Menü zu bewirten.

Seither hat sich der Vorgang achtmal wiederholt. Gewechselt haben die Politikerinnen und Politiker und ihre Gäste – geblieben ist einer: Robert Speth, seit dreissig Jahren Chef im Gstaader Restaurant Chesery, mehrfach ausgezeichnet und geadelt mit einem Stern von Michelin.

Ohne direkte Demokratie

Weitere sieben politische Paarungen werden folgen, bevor im Wahljahr 2015 das Ergebnis in

Buchform erscheint. Im «Parlamentarierkochbuch – Kochen für Freunde» wird die Entstehung der Gerichte dokumentiert und dann die von Robert Speth verfeinerten politischen Rezepte abgedruckt.

Zum Vorsprung der Linken haben offenbar die Kochkünste von Roberto Zanetti und Anita Fetz beigetragen.

Wie beurteilt der Meister zur Halbzeit die Qualität der politischen Schweizer Küche? «Nach meiner Erfahrung kocht die Linke tendenziell besser», lautet sein fachliches Urteil. Erheblich zum Vorsprung beigetragen haben offenbar Roberto Zanetti (SP, SO) und Anita Fetz (SP, BS), deren Kochkünste nicht nur Robert Speth, sondern auch die an diesem Abend anwesende Bundes-



Schaut den Politikern auf die Finger: Chefkoch Robert Speth mit SVP-Duo Nadja Pieren und Albert Rösti. Michael Hug

rätin Eveline-Widmer-Schlumpf überzeugten.

Mit direkter Demokratie ist es in der Küche nicht weit her. Das Essen muss fertig sein, wenn um 19.30 Uhr die Gäste eintreffen.

Das erfuhren auch Nadja Pieren und Albert Rösti von der SVP, als sie vergangene Woche als Paarung Nummer neun zum Küchendienst bei Speth antraten. Er müsse noch rasch an seinen Lap-

top, um eine Mail zu beantworten, sagte Rösti. «Aber schnell», erwiderte Speth, «nachher wird gearbeitet.»

Zuweilen skeptisch, aber letztlich widerspruchlos befolgten

die beiden Politiker Speths wenig diplomatische Anweisungen. Bei der Zubereitung des Karotten-Ingwer-Süsschens erledigte Albert Rösti das Rüsten und das Pürieren, während Pieren beim anspruchsvolleren Braten der Crevetten am Herd stand. Das lag aber möglicherweise auch am – nomen est omen – eher distanzierten Verhältnis von Rösti zu Meeresfrüchten. Beim Essen, zu dem die beiden nicht Politiker, sondern Freunde und Verwandte eingeladen hatten, war das Entzücken über das Gesamtwerk mit einem Kalbscarré aber gross.

Tischgespräch gehört dazu

Für das Tischgespräch ist bei solchen Köchen gesorgt. Vergangene Woche ging es um den «Weckruf» von Adolf Ogi. Als am 10. Februar Alec von Graffenried (Grüne, BE) und Kathy Riklin (CVP, ZH) kochten, sassen EU-Botschafter Richard Jones, der deutsche Botschafter Otto Lampe und EU-Ex-pertin Christa Tobler am Tisch – einen Tag nach dem Ja zur Masseneinwanderungsinitiative. Im Kochbuch wird trotzdem nur das Wesentliche seinen Niederschlag finden: das Rezept. *Michael Hug*